

1799

Abreißkalender.

19. 12. 1920 So

Wohlan, Schnee, Bringer der traumlichen Winter-
Klimmung, Dichter der Weihnacht, komm endlich!

Einmal schon brachst Du mit Ungestrüm herein, mit
rosengroßen weißen Gloden, als wolltest Du Dich zu-
hoch legen über Berg und Tal. Aber es war ein
jornig-ahnmächtiger Anlauf.

Seither staubt es hie und da morgens weiß über
die Straßen, wie ein dünnes Häutchen legt sich der
vom Frost gekörnte Morgennebel über Straßen und
Dächer. Raum hier genug, daß ein Fuß seine Spur
darin zurückläßt. Und dann kommt der Wind und
wirbelt den weißen Staub des Himmels und den
grauen Staub der Erde durcheinander, wie Pfeffer
und Salz.

Die Prozedur ist mir unsympathisch.

Der Straßensaub an sich kann seine Schönheit
haben. Aber Schnee und Staub, Himmlisches und
Irdisches sollte man nicht vermengen. Der Schnee
kann den Staub nicht adeln, er kann mit ihm zusam-
men schließlich nur zu Dreck werden.

Ein heller Frühlingsstaub, der vom Wind wie
Gelfterschlitten dahingleitet, sich auflöst und versinkt,
der als Zeuge stöhlicher Wanderung sich Dir auf die
Schuhe legt, der unterm lauen Penzregen Erdgeruch
ausströmt, dieser Staub ist uns nicht verächtlich.
Aber wenn er aus allen Unsauberkeiten der städtischen
Straßen gemischt ist, wenn er bei minus 8 Grad
Reaumür von einem bissigen Nordost aufgewirbelt
wird, der einem die Schleimhäute austrocknet, der seit
Monaten hartnäckig aus der Gegend herüberweht,
wo aus Borussentum und Bolschewismus die
Revanchesehnsucht gegen den Westen sich immer
wiedergebirt — wenn dieser Staub des Hasses und
der Häßlichkeit sich bazillenschwer in unsere Lippen
und unsere Naslöcher und unsere Augen drängt, dann,
o Schnee, rufen wir zu Dir als dem Erlöser, der
kommen und den Feind niederschlagen und unter sich
begraben soll.

Komm, o Schnee, lege Dich zur Weihnacht auf die
Tannenzweige, daß sie wie die schlanken Hände eines
Chopinpielers in den Raum greifen, daß die Christi-
nachtwislonen der Künstler zur Wirklichkeit werden.
Die Davoser und Ellier zittern in ihrem Verschlag
vor Gier nach Dir, die Handflächen träumen von
Deiner eifig nassen, fröhlichen Herbhelt, aus der
klopfend pulsierende Wärme wird. Und unsere Seelen
sehnen sich nach der weißen, reinen, reinigenden Lang-
welle Deiner eintönigen Flächen, über die die Ge-
danken zwischen Himmel und Erde schweben, ohne
sich an die scharfen Kanten der Wirklichkeit zu stoßen.

Dann wird auch der Tag der Schneeschmelze kom-
men. Es wird von Baum und Heide und Dächern
träufeln, tausend Rinnsole werden über die Erde
huschen, froh der neuen Einschaltung in den lustigen
Kreislauf durch Erde und Himmel, die Schollen zur
Sonnselte werden braun aus der weißen Decke hervor-
gucken und im Schoß der Erde werden Billionen und
Trillionen von Keimen zu schwellen anfangen. Der
Erde wird zumute sein, wie einem Fieberkranken,
bei dem die Krisis zur Genesung ausschlägt. In den
Rästen wird ein lauer Atem gehen, und bald werden
die ersten Kroküschchen

Kapitän, sind Sie des Teufels!

Schnee, komm
endlich.

Dimanche 19. 12. 1920